

Lockdown, Mindestlohn und Ampel

Grünen-Chef Robert Habeck lernt beim Besuch der Kappeler Werkstätten die Wünsche und Sorgen der Mitarbeiter kennen

Von Rebecca Nordmann

KAPPELN Im Juli ist er schon mal da gewesen. Damals hatte er seinen Blick auf die medizinische Versorgung in Kappeln und das vermutlich wichtigste Standbein der Stadt, den Tourismus, geworfen. Jetzt kehrte Robert Habeck noch einmal zurück – mit dem Fokus auf die Inklusion der Menschen mit Behinderung. Gemeinsam mit Kreis-sprecherin Uta Bergfeld und Christian Judith, ebenfalls aus dem Kreisvorstand, stattete der Bundesvorsitzende der Grünen den Kappeler Werkstätten einen Besuch ab – und blieb dabei nicht nur an der Oberfläche.

„Es tut mir gut zu wissen, was in meiner Heimat wirklich los ist.“ So eröffnete Robert Habeck seine erste Gesprächsrunde mit Werkstatt-leiter Henning Herges und dem stellvertretenden Geschäftsführer des Trägervereins St. Nicolaiheim, Kai Spranger. In den vergangenen Monaten hatte er bereits etliche Orte in seinem künftigen Wahlkreis (Flensburg-Schleswig) besucht, Gesicht und Interesse gezeigt auf dem Weg zur Direktkandidatur bei der Bundestagswahl im kommenden Jahr. „Und jetzt bin ich neugierig auf den größten Arbeitgeber in Kappeln“, sagte Habeck. Und offenbar ganz besonders darauf, wie Inklusion funktioniert, wie der Übergang eines Werkstatt-Mitarbeiters in den allgemeinen Arbeitsmarkt realisiert werden kann.

Dass eben das zwar nicht die Regel sei, aber durchaus gelingen könne, erläuterte Henning Herges. Der Werkstattleiter sprach von enger Vernetzung und Kooperation mit örtlichen Betrieben, die Betreuten immer wieder das Sprungbrett eines Praktikumsplatzes bieten. Er berichtete auch von der Berufsvorbereitung, in der junge Menschen über fast ein Jahr zu einer Ausbildung befähigt



Im Holzbereich der Kappeler Werkstätten: Daniel Putzer (hinten, v.li.), Robert Habeck, Henning Herges, Christian Judith (vorne, v.li.), Susanne Dickmann und Christina Brombey. FOTO: NORDMANN

werden. Herges: „Auf diese Weise nehmen sie direkt den Weg auf den allgemeinen Arbeitsmarkt ohne den Umweg Werkstatt.“ Und er betonte: „Es bleibt unser größtes Interesse, Menschen, die wir fördern und die bei uns reifen, in Arbeit zu vermitteln.“ Wenn das auch gleichbedeutend damit sei, dass die Werkstätten dann in der Regel die produktivsten Mitarbeiter verlieren.

Robert Habeck hakte das ein oder andere Mal durchaus kritisch nach, wollte wissen, woran Inklusion scheitert und was ein echter Antrieb sein könne, sie intensiver anzugehen. Und er wollte auch wissen, wie der Betrieb mit der immer noch andauernden Corona-Pandemie umgehe. Nach den Worten von Kai Spranger haben die Werkstätten die Zeit bislang „wirtschaftlich gut überstanden“, vor allem deshalb, weil die Mitarbeiter in der Zeit davor für ausreichend fertige Wa-

ren im Lager gesorgt hatten. Nach dem Lockdown und der Schließung der Werkstätten habe man darauf zurückgreifen können. Was Spranger und Herges dem Bundespolitiker noch mit auf den Weg gaben, war der Wunsch nach mehr Differenzierung bei der Entscheidung, welche Betreuten in der Pandemie tatsächlich nicht arbeiten dürfen, welche aber doch. Her-

„Es tut mir gut zu wissen, was in meiner Heimat wirklich los ist.“

Robert Habeck
Bundesvorsitzender (Grüne)

ges: „Auch wir haben Mitarbeiter, die keiner Risikogruppe angehören.“

Im Anschluss wechselten die Protagonisten: Henning Herges und Kai Spranger machten Platz für die Werkstatt-Mitarbeiter Susanne Dickmann, gleichzeitig Vorsitzende des Werkstatttrates,

ihre Stellvertreterin Christina Brombey, Daniel Putzer vom Bewohnerbeirat sowie Tobias Prelwitz, der als Vertrauensperson zwischen Werkstatttratt und Werkstattleitung fungiert. Und es entwickelte sich ein ausgesprochen offenes Gespräch.

Lohn, genauer Mindestlohn, war das Thema, zu dem Habeck zusagte, sich mit der Definition der einzelnen Lohnstufen zu befassen – und: „Den gesetzlichen Mindestlohn in den Werkstätten durchzusetzen, wird schwierig. Aber ich halte es schon für wichtig, festzulegen, dass ein gewisses Lohnniveau nicht unterschritten werden darf.“

Beim bezahlbaren Wohnraum, den sich die Werkstatt-Mitarbeiter wünschten, machte Habeck zwar deutlich, dass der Mangel daran „kein spezifisches Kappeler Problem ist“. Er sagte aber auch: „Vielleicht muss man Wohnungen bauen, die nicht im Wettbewerb stehen.“

Und schließlich führten Susanne Dickmann und Christina Brombey das Thema Sicherheit bei der Überquerung der Straße Mehlbydiek aus. Auf Habecks Nachfrage erklärte Christina Brombey, dass es zwar Hilfestellung durch Verkehrslotsen gebe, aber: „Wir wünschen uns eine Ampel.“ Die Sorge, dass jemandem beim Überqueren etwas zustoßen könne, sei einfach zu groß.

Robert Habeck versprach der Werkstatt-Mitarbeiterin, sich zu diesen Themen noch einmal bei ihnen zu melden – umgekehrt nutzte Susanne Dickmann die Chance, um den Bundesvorsitzenden gleich zu einem zweiten Besuch einzuladen.

Bevor Habeck nach Kappeln gekommen war, hatte er am Nachmittag die Internationale Jugendbildungsstätte Scheersberg besucht und sich dort unter anderem über die anstehenden Ausbaupläne informiert.